**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 129 (1961)

**Heft:** 44

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 2. NOVEMBER 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 44

# Zum 3. Jahrestag der Krönung Papst Johannes' XXIII.

*Am kommenden 4. November, dem Fest des großen Erzbischofs von Mailand und Erneuerers der Kirche, Karl Borromäus, jährt sich zum drittenmal der Tag, da in der Peterskirche zu Rom unser Heiliger Vater, Papst Johannes XXIII., zum Oberhaupt der Kirche gekrönt wurde. Dieser Gedenktag erhält heuer noch eine ganz persönliche Note. Der Heilige Vater feiert an diesem dritten Jahrestag seiner Krönung zum Papst gleichzeitig das vollendete 80. Lebensjahr.*

*Noch ist es uns, als ob wir die Ereignisse auf dem Petersplatz in Rom am Abend jenes 28. Oktobers 1958 am Rundfunk miterlebten. Mit ungeheurer Spannung hatte beinahe die ganze Welt das dreitägige Konklave nach dem Tode Pius' XII. mitverfolgt. Ein weißes Räuchlein, schrieb nachher treffend ein bekannter Journalist, hielt die Welt in Atem.*

*Welche Überraschung, als dann die Erhebung des beinahe 78jährigen Patriarchen von Venedig, Kardinal Angelo Giuseppe Roncalli auf den Stuhl Petri bekannt wurde. «Das ist eine Übergangslösung», urteilten voreilig angebliche Sachkenner; hatte doch vorher schon die Weltpresse von einem «Übergangspapst» gesprochen, der einem jüngeren, «profilierteren» Nachfolger den Platz offenhalten sollte. Auch daß sich der Neugewählte den alten Papstnamen Johannes beilegte, gab zu vielen Deutungen Anlaß. Der auf dem Konzil von Konstanz abgesetzte Balthasar Cossa hatte einst zu Unrecht sich Johannes XXIII. genannt. Seither hatte kein Papst mehr diesen Namen getragen.*

*In wenig schmeichelhaften Worten begrüßte die Weltpresse den «Übergangspapst». Auch unter den Katholiken äußerten sich Stimmen, die das hohe Alter des neuen Papstes bedauerten. Als ob die Kirchengeschichte nicht von alten Päpsten wüßte, die in kurzen Pontifikaten Großes verwirklicht haben. Doch diese menschlich, allzu menschlich urteilenden Stimmen verstummten bald. Papst Johannes XXIII. überraschte die Welt durch sein kluges und rasches Handeln. Er brachte für sein verantwortungsvolles Amt eine reiche Lebenserfahrung mit. Beinahe zwei Jahrzehnte hatte er einst als päpstlicher Delegat in Bulgarien, Konstantinopel und Athen geweilt. Dort hatte er durch persönlichen Kontakt Menschen und Dinge kennengelernt, wie er es auch später als Nuntius in Paris tat. Das fünfjährige Wirken als Patriarch der Lagunenstadt Venedig, das ganz der Seelsorge geweiht war, erinnert in mancher Hinsicht an seinen heiligen Vorgänger Pius X., der auch diese Kirche geleitet hatte, ehe er nach dem Tode Leos XIII. zum Papst erkoren wurde. Durch seine väterlich-gütige Art hat Johannes XXIII. schnell die Zuneigung nicht nur der Katholiken, sondern auch andersgläubiger Kreise gewonnen.*

*Seit der Wahl Johannes' XXIII. sind bereits drei Jahre verflossen. Das ist eine kurze Spanne Zeit, gemessen an der bald 2000 Jahre alten Geschichte der Kirche. Und doch hat sich in diesen drei Pontifikatsjahren Wichtiges, sehr Wichtiges für die Gesamtkirche ereignet. Bereits zeichnen sich die ersten Umrisse ab, die das Wirken unseres Heiligen Vaters kennzeichnen.*

*Das große Ziel, das Papst Johannes XXIII. vorschwebt, ist die Annäherung und schließlich die Vereinigung der durch Schisma und Glaubensspaltung zerrissenen Christenheit. Noch nie haben sich die getrennten Christen so nach der Einheit gesehnt wie in unsern Tagen. Gewiß ist noch ein langer Weg zurückzulegen, bis dieses Ziel erreicht ist. Aber ist nicht schon ein vielversprechender Anfang da durch die ersten Kontakte mit den von Rom getrennten christlichen Gemeinschaften, zu denen Papst Johannes XXIII. aufmuntert und sie fördert?*

*Und hat der alte Mann im Vatikan nicht nur den katholischen Erdkreis, sondern auch die getrennte Christenheit in Bewegung gebracht, als er wenige Monate nach seiner Wahl am Schlusse der Gebetswoche für die Einigung der Christen am 25. Januar 1959 in St. Paul vor den Mauern das Vorhaben bekannt gab, ein ökumenisches Konzil zu berufen? Die Idee des Konzils führt der Papst auf eine Erleuchtung des Himmels zurück, gestand er doch in seiner Schlußansprache auf der römischen Diözesansynode am 24. Januar 1960: «Als wir in demütigem Gebet versunken waren, haben wir eine göttliche Einladung zur Berufung eines ökumenischen Konzils gehört.»*

*Das Konzil, das Papst Johannes XXIII. angekündigt hat, betrachtet er als seine Lebensaufgabe. Deshalb durfte er auch gestehen: «Wir haben für das ökumenische Konzil unser Leben angeboten.» Diese Versammlung ist die große Hoffnung der Kirche. Dort werden die Konzilsväter sich um den Nachfolger des heiligen Petrus scharen, um nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie die Kirche in einer neuen Zeit am besten ihren vom göttlichen Stifter erhaltenen Auftrag erfüllen soll. Darum unterläßt es der Heilige Vater auch nie, in seinen Audienzen und Ansprachen die Gläubigen zum Mitbeten und Mitopfern für das kommende Konzil aufzufordern.*

*Der dritte Jahrestag der Papstkrönung soll daher für uns ein Anlaß sein, unsere Treue zum Oberhaupt der Kirche und das Versprechen der Mitarbeit und Mitsorge zu erneuern.*

*Johann Baptist Villiger*

AUS DEM INHALT

*Zum 3. Jahrestag der Krönung Papst Johannes' XXIII.*
*Internationaler Kongreß für Pastoraltheologie in Freiburg*
*Die Idee der Evolution von P. Teilhard de Chardin*
*Theologische Fakultät Luzern*
*Literatur zum kommenden Konzil*
*Die berufliche Ausbildung in den Missionen*
*Berichte und Hinweise*
*Krankenkommunion am Nachmittag*
*Sorgen im protestantischen Norden*
*Aus dem Leben der Ostkirchen*
*Zum Presse-Sonntag*
*Neue Bücher*

# Internationaler Kongreß für Pastoraltheologie in Freiburg

Freiburg und die katholische Schweiz hatten die Ehre, vom 10. bis 12. Oktober 1961 den ersten internationalen Pastoralkongreß bei sich aufzunehmen. Dieser wurde vom neugeschaffenen *Centrum Orientationis et Coordinationis pastoralis* organisiert, das mit der Konzilskongregation in Rom eng zusammenarbeitet. Der Kongreß sollte nicht nur zu einer Begegnung von Fachmännern werden mit dem Ziel, die wissenschaftliche Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Pastoraltheologie zu fördern, was allein schon wertvoll gewesen wäre; er bot auch eine günstige Gelegenheit, daß Persönlichkeiten, denen es darum geht, die pastorellen Forderungen unserer Zeit aufzuhellen, ihre Probleme und Anliegen miteinander besprechen konnten.

Das Pastoralinstitut der Universität Freiburg, das unter der Leitung von Mgr. F. X. *von Hornstein,* dem derzeitigen Rektor der Alma Mater der Schweizer Katholiken, steht, hatte den Kongreß sorgfältig vorbereitet *. Dieser vereinte ungefähr 120 Fachleute: Universitäts- und Seminarprofessoren, Leiter von pastorellen, katechetischen, sozialen Zentren usw. aus verschiedenen Nationen Europas und Amerikas.

Die Ankündigung dieses Kongresses (der Teilnehmerkreis war absichtlich auf die persönlich Eingeladenen beschränkt worden) stieß auf reges Interesse. Ein Großteil der Einberufenen leistete der Einladung Folge; die an der Teilnahme Verhinderten baten, über Verlauf und Ergebnisse der Tagung unterrichtet zu werden.

Der päpstliche Staatssekretär, Kardinal Amleto-Giovanni *Cicognani,* richtete an den Kongreß eine wohlwollende Botschaft. Kardinal *Marella,* Präsident der vorbereitenden Konzilskommission für die Bischöfe und Diözesen, hielt ein meisterhaftes Eröffnungsreferat über das Thema der Zusammenkunft: Pastoralprobleme der Gegenwart. Wissenschaftliche Vorträge und Diskussionsrunden lösten einander ab. Nebst dem Ortsordinarius, Mgr. *Charrière,* nahmen die Bischöfe Mgr. *Adam* von Sitten, Mgr. *Hasler,* von St. Gallen, und ausländische Bischöfe, so Mgr. Josef Maria *Reuß,* Weihbischof von Mainz, am Kongreß teil.

Diese erste Kontaktnahme zu Freiburg hatte zum Ziel, eine Bestandesaufnahme der pastorellen Forderungen der Gegenwart vorzunehmen. Sie kreiste um fünf Hauptanliegen: Predigt, Katechese, Liturgie, Hilfswissenschaften der Pastoral und Technik der Ganzheitsseelsorge. An den wissenschaftlichen Darlegungen und Aussprachen beteiligten sich die bekanntesten Fachleute auf diesen Gebieten: so F. X. *Arnold,* von Tübingen, Mgr. Joh. *Wagner* von Trier, P. *Grasso,* SJ, von Rom, Chan. *Boulard* von Paris, Chan. *Martimort* von Toulouse, P. *Delcuve,* SJ, von Brüssel, Mgr. *Bandas* von St. Paul (USA), P. *Mailhiot* von Montreal usw. Aus der Schweiz stammten zwei Beiträge, die große Beachtung fanden: die Eröffnungsrede von Mgr. *von Hornstein,* die den Platz der Pastoralwissenschaft innerhalb der Theologie klug abgrenzte, und ein Exposé von Dr. Alois *Müller,* Professor am Piesterseminar Solothurn, über die Pastoralwissenschaft als Universitätsdisziplin.

Die einzelnen Tage des Kongresses erhielten ihr Gepräge durch die «Carrefours», die sich in Diskussionen im engern Kreise fortsetzten. Aus diesen fruchtbaren Aussprachen ergaben sich die Vota des Kongresses, die nun Gegenstand praktischer Untersuchungen bilden. Zu diesen öffentlichen Entschließungen kamen noch private Desiderata zu den Kongreßthemen oder zu der zu leistenden Arbeit.

Wie die Kongreßteilnehmer es immer wieder hervorhoben, bot diese Begegnung in Freiburg u. a. den wertvollen Vorteil, daß die Teilnehmer in einem von Geradheit und Vertrauen erfüllten Raum ihre Meinungen und Wünsche zu den in Diskussion stehenden Punkten frei und offen darlegen konnten. Daraus erwuchs der entschlossene Wille, die in Freiburg hergestellten Kontakte weiterzuführen. Es ergab sich auch ein wertvoller Meinungsaustausch über die verschiedenen Aspekte der modernen Pastoral sowie die Möglichkeit, kennen- und schätzen zu lernen, was sich in dieser Beziehung in andern Ländern tut, und so die eigenen Lehren und Erfahrungen wesentlich zu bereichern.

Das konkreteste Ergebnis des Kongresses liegt darin, die Notwendigkeit angemessener und gesunder Entwicklungen auf dem Gebiet der Seelsorge zu unterstreichen, zugleich aber auch das währende, gleichbleibende Element jedes Apostolates zu betonen. In der Tat wurde man während dieser Studientage von Freiburg inne, daß es unbedingt notwendig ist, ein kluges Gleichgewicht herzustellen zwischen einer ewigen Lehre, einer die Individuen übersteigenden Moral, persönlichen und gemeinschaftlichen Bemühungen, die man nicht unterlassen und nie durch einfache Rezepte ersetzen kann, einerseits, und anderseits dem wechselnden, wirbelnden, von Bildern und Geräuschen strotzenden Leben, in das die Christen von heute mitten hineingeworfen sind. Gewiß mag man bedauern, daß das heutige Leben so ist; aber bloßes Klagen hilft nichts, sondern es gilt, ohne in den Prinzipien nachzugeben oder von ihnen abzuweichen, und auch ohne in den Anstrengungen zu einer angemessenen Anpassung nachzulassen, die besten Leitsätze zu einer Pastoral vorzulegen, die für die Einzelpersonen und die Völker wahrhaft dienlich ist.

Der allgemeine Eindruck dieser Zusammenkunft läßt sich etwa so zusammenfassen: Der Kongreß von Freiburg wünscht, daß die Universitäten, die Priesterseminarien, die Studienhäuser, die Zentren der apostolischen Aktion ihre Bestrebungen sowohl auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung wie auf dem der praktischen Verwirklichung koordinieren, um so eine möglichst wirkkräftige Pastoral aufzubauen. Diese Pastoral muß den über die ganze Erde sich erstreckenden Bevölkerungsverschiebungen, den modernen technischen Mitteln der Ideenverbreitung, dem immer mehr spezialisierten und verfeinerten Bildungswesen unserer Zeit gewachsen sein; sie muß auf eine bessere und gemäßere Darbietung des Wesentlichen an die christlichen wie an die unchristlichen oder ungläubigen Bevölkerungsschichten bedacht sein und darauf ausgehen, die Texte der Heiligen Schrift und die werbenden Aspekte der Soziallehre und des innern Lebens der Kirche voll ins Licht zu setzen.

Der Kongreß von Freiburg vermerkte dankbar das Interesse, das die höchsten kirchlichen Autoritäten ihm bezeugten. Die Telegramme des Heiligen Vaters Johannes' XXIII. und seines Vertreters in der Schweiz, des Apostolischen Nuntius, Mgr. *Pacini,* die Botschaft des Kardinalstaatssekretärs, der Vortrag des Kardinals Marella, die Gegenwart von Vertretern der Konzilskongregation trugen dazu bei, jene Atmosphäre des geistlichen Lebens, des Vertrauens, des Dienstwillens gegenüber der Kirche zu schaffen, welche die dreitägige Zusammenkunft beseelte.

*Henri Marmier*
*(Übersetzt von August Berz)*

* Besonders verdient um die Vorbereitung des Kongresses machte sich Chan. Henri *Marmier,* der Verfasser des vorliegenden Berichtes. Der Übersetzer.

# Die Idee der Evolution von P. Teilhard de Chardin

(Fortsetzung)

### IV. Zu den Stufen der Evolution

Die Stufen der Evolution Teilhards haben große Ähnlichkeit mit den Stufen des konkreten und partikulären Seins des Thomas von Aquin: esse, vivere, intelligere. Dennoch stehen sie hier in einem ganz anderen Verhältnis zueinander als dort, wie wir im Vorausgehenden gesehen haben.

#### *1. Zur Kosmogenese*

Zur Kosmogenese ist nicht viel zu sagen. Problematisch ist der von Teilhard angenommene voratomare Zustand der Materie, der Urstaub, bei dem er die Kosmogenese beginnen läßt. Selbst wenn es den von Teilhard postulierten Urstaub tatsächlich einmal gegeben hätte, ist er doch heute nir-

gends mehr aufzufinden. Anhand von Kernbestandteilen aus Atomen, selbst wenn sie völlig isoliert werden könnten, läßt er sich nicht bestimmen, denn es ist unwahrscheinlich, daß die voratomaren Partikeln bereits die Eigenschaften von Atombestandteilen hatten.

*2. Zur Biogenese*

A. Wir finden bei Teilhard einen generischen, weiteren und einen spezifischen, engeren *Lebensbegriff*. Generisch deckt sich der Begriff des Lebens mit dem des Bewußtseins: Auch das Leben ist die normale Auswirkung und Folge der Komplexitätszunahme der Materie. So genommen ist es wie das Bewußtsein eine Zustandsform der Materie, eine Eigenschaft, die im gesamten kosmischen Stoff vorhanden ist. Spezifisch und im engeren Sinn genommen unterscheidet sich das Leben vom Bewußtsein: Leben ist die Folge nicht irgendeiner, sondern einer bestimmten Komplexität der Materie, also Folge einer bereits bis zu einem bestimmten Grad gediehenen evolutiven Entwicklung. Obwohl das Leben im ganzen Stoff vorhanden ist, ist es doch erst dort feststellbar, wo die Komplexität einen gewissen kritischen Punkt übersteigt. So genommen ist das Leben später als das Bewußtsein. Das Bewußtsein ist seine Vorstufe. Zwischen den beiden Begriffen des Lebens besteht also eigentlich nicht ein inhaltlicher, sondern bloß ein phänomenologischer Unterschied: Der erste vergegenwärtigt das Leben als vorhanden, aber noch nicht feststellbar, der zweite vergegenwärtigt das Leben als vorhanden und auch feststellbar. Desgleichen besteht kein realer, sondern bloß ein phänomenaler Unterschied zwischen der Kosmosphäre und der Biosphäre. Teilhard macht also das Leben ganz von der Materie abhängig. Indem der Urstaub den Zustand der höchsten Zerfahrenheit und Ausgedehntheit aufgibt und seine Elementarpartikeln untereinander Verbindungen einzugehen beginnen, indem der Stoff sich einrollt und komplex wird, wird er lebendig und kommt schließlich zur Reflexion, wird geistig. Die Komplexität der Materie ist nicht erst Voraussetzung und Disposition zum Leben, sondern schon das Leben selber. Das Leben ist somit eine Beschaffenheit, ein Zustand, eine Seite des Weltstoffes. In Übereinstimmung mit der modernen Biologie kennt Teilhard folgerichtig kein anderes als organisches, mit der Materie verbundenes Leben, ja sogar kein anderes als mit der Materie sachlich identisches Leben.

Darauf ist nun zu sagen: Erstens, Leben wird von jeher als eine zur Materialität kontradiktorisch gegensätzliche Seinsweise verstanden. Leben und Materialität schließen sich gegenseitig aus: Die primäre Seins- und Erscheinungsweise der Materie ist die Ausdehnung; die primäre Seins- und Erscheinungsweise des Lebens ist das Gegenteil von Ausdehnung, die Immanenz, das Bei-sich-Sein. Daher ist Leben an sich und als solches immateriell. — Zweitens, die Materie kann ihre Elemente variieren, sie kann sie komplizieren, aber sie bleibt auch in der Komplexität Materie. Die Komplexität der Materie ist nicht ohne weiteres schon Leben und Immaterialität. Sonst müßte konsequenterweise alle Mechanik und Technik primär Lebenerweckung sein. Künstlich bewirkte Komplexitäten, wie Maschinen, Apparate, Elektronengehirn müßten wesentlich mehr Leben und Bewußtsein haben als die zu ihrem Bau verwendeten Bestandteile. In Wirklichkeit lebt und denkt nun aber die Maschine als solche nicht, auch nicht die komplizierteste, während das einfachste Tier lebt. Die Evolutionstheorie steht oder fällt mit der Wahrheit oder Falschheit der Behauptung, Bewußtsein, Innerlichkeit, Leben, Geist sei identisch mit der Komplexität der Materie, zu welcher diese kraft einer natürlichen Affinität hintendiert, und der Sprung von der reinen Stofflichkeit des Urstoffes zum Leben erfolge automatisch und notwendig mit dem Sprung von der Unverbundenheit der Urpartikeln in deren Verbundenheit. Für diese Behauptung hat bis heute weder Teilhard noch sonst jemand den Beweis erbracht. In den Laboratorien wird wohl fieberhaft gearbeitet und versucht, Leben synthetisch herzustellen. Wir verweisen auf einen instruktiven Artikel des Tübinger Biologen H. Friedrich-Freska: Zur Frage nach dem Ursprung des Lebens (Phil. nat. Bd. 6 1960). Sollte die synthetische Herstellung von Leben in der Zukunft gelingen, so müßten wir unsern bisherigen Begriff von der Materie allerdings ändern, jedoch mehr im Sinne Plotins als im Sinne Teilhards; wir müßten annehmen, alle Materie sei Ausfluß eines immateriellen All-Einen und sei darum eigentlich geistiger Natur, abgefallener, reduzierter Geist und habe die Bestimmung in sich, allmählich wieder zu ihrem Ursprung zurückzukehren, sich zu entmaterialisieren. — Drittens, wenn das Leben als solches immateriell ist, so ist nicht evident, daß es Leben ohne Materie nicht geben kann und daß es somit kein anderes als organisches Leben gibt. Gott ist nicht materiell und nicht in die Evolution einbezogen, lebt aber, denn sonst wäre er nicht Gott. Wenn es aber materiefreies Leben nicht nur geben kann, sondern tatsächlich gibt, so ist die Betrachtung, welche das Leben von oben nach unten sich entfalten läßt, ebenso richtig wie die Betrachtung, welche es von unten nach oben verfolgt. — Viertens, es ist nicht richtig, daß das Leben, wie Kopp behauptet, unvermeidlich eine Vorstufe des Lebens habe, nämlich ein dem Leben vorausgehendes universales Bewußtsein, und daß wir kein Recht haben, den Anfang des Bewußtseins erst dort anzusetzen, wo wir es nachweisen können. Das Bewußtsein geht nämlich dem Leben nicht voraus, sondern folgt ihm nach. Es ist ein typisches Lebensphänomen, eine Folge und Proprietät des Lebens. Das Leben als Seinsimmanenz ist die Grundlage des Bewußtseins, wie das Sein die Grundlage des Tuns ist. Ohne Leben gibt es kein Bewußtsein. Überdies haben wir ebensowenig ein Recht, das Bewußtsein dort anzusetzen, wo wir es nicht nachweisen können. — Fünftens, nachdem Teilhard das Leben als die normale Wirkung und Folge der Komplexitätszunahme der Materie definiert hat, macht er (E 49) umgekehrt wieder den Grad der Komplexität zur Folge des Grades der Vitalisation und den Grad der Vitalisation zur Folge des Grades der Verinnerlichung oder der psychischen Temperatur, dreht sich also mit seiner Idee des Lebens in dem schon erwähnten Zirkel.

B. Betreff der *Genesis des organischen Lebens* lautet die Grundthese Teilhards: Sobald das Leben möglich ist, ist es auch schon da. Es ist nun richtig, daß das organische Leben erst erscheinen kann, nachdem es möglich geworden ist, d. h. nachdem die Organisation der Materie weit genug gediehen ist. Es bleibt aber fraglich, ob es automatisch und ohne wirkursächlichen Einfluß von außen erscheinen muß, sobald die Voraussetzungen gegeben sind, d. h. es ist fraglich, ob das Leben mit seinen materiellen Voraussetzungen identisch und daher selber materieller Natur ist.

C. Teilhard behauptet, die *Evolutionsspirale* folge einer bevorzugten Achse. Wer sieht voraus, bevorzugt und wählt die Achse? Teilhard redet von Wahl und Bevorzugung, bevor jemand da ist, der bevorzugen kann. Weiter behauptet er, bei den Insekten sei die Evolution in eine Sackgasse geraten, nur bei den Säugetieren habe sie einen Weg nach vorn offen gehabt; aber auch bei den Säugetieren seien viele Arten, z. B. die Pferde, in eine Enge geraten, aus der sie nicht mehr weiter kommen, einzig

## Theologische Fakultät Luzern

**Eröffnung des Studienjahres 1961/62**

Die feierliche Eröffnung des neuen akademischen Studienjahres findet Montag, den 6. November 1961, nach folgendem Programm statt:

09.00 Hochamt in der Kapelle des Priesterseminars.

10.15 Eröffnungsakt in der Aula des Priesterseminars. Rektoratsrede: *«Vom Ersten zum Zweiten Vatikanischen Konzil.»*

Alle Freunde der Theologischen Fakultät und besonders der hochwürdige Klerus von Stadt und Land Luzern sind zu diesem Festakt freundlich eingeladen.

Der Rektor: *Dr. J. B. Villiger*

die Primaten hätten sich genügend Unbestimmtheit und Bildbarkeit gewahrt, daß die Evolution in der Richtung auf den Menschen weitergehen konnte. Kann man wirklich die Unbestimmtheit, die Potenzialität, das Nichtsein zur Grundlage für einen neuen Sprung der Evolution nach oben und somit zur Grundlage neuer Vollkommenheit und Bestimmtheit machen? Die Behauptung, daß die lebenden Formen sich untereinander verschachteln, darf kaum Allgemeingültigkeit beanspruchen. Es mag vielleicht zutreffen auf sehr niedriger Lebensstufe, auf welcher die Lebensformen noch wenig differenziert und daher einander noch sehr ähnlich sind. Je vollkommener und differenzierter dagegen die Lebensformen sind, um so eigenständiger und isolierter bleiben die Arten.

*3. Zur Noogenese*

*A. Zum Geistbegriff.* Der Geistbegriff ist ebenso problematisch wie der Lebensbegriff. Der Geist, um den es in der Noosphäre geht, ist ausschließlich menschlicher Geist. Dies ist verständlich, denn nur was in die kosmische Evolution einbezogen ist, muß den Evolutionstheoretiker interessieren. Die Beschränkung bringt ihn aber in Gefahr, zu einem Geistbegriff zu kommen, der zu sehr von unten her gewonnen und vollständig auf den Menschen eingeschränkt ist.

Beim Menschen begegnet uns weder die Sinnlichkeit noch die Geistigkeit rein; erstere ist überformt von Geistigkeit, letztere ist modifiziert und beschränkt durch Sinnlichkeit und Körperlichkeit. Der Begriff der Geistigkeit absolut, der auch auf den reinen Geist zutrifft, läßt sich vom Menschen her nur mittels großer und schwieriger Abstraktionen gewinnen. Um von der Geistigkeit des Menschen, insofern sie ein Analogatum der absoluten und universalen Geistigkeit ist, einen richtigen Begriff zu erhalten, benötigen wir aber den abstrakten, absoluten Geistbegriff. Teilhard hat dies nicht beachtet und ist daher weder zu einem richtigen Geistbegriff noch zu einem richtigen Menschbegriff gekommen. Für ihn ist Vergeistigung einfach eine im Bereich des Lebens geradlinig weitergehende Evolution, d. h. weitergediehene Einrollung und Komplexion der Materie, genau so wie Sinnlichkeit, Lebendigkeit, Körperlichkeit bestimmte Komplexitätsgrade sind. Auch der Geist ist ein Zustand der Materie und in rudimentärer Form bereits dem gesamten Weltstoff zugehörig. Körperlichkeit, Lebendigkeit, Geistigkeit sind Ausfaltungen und Erscheinungsformen derselben Grundrealität. Sie unterscheiden sich daher nicht wesentlich, nicht einmal sachlich, sondern bloß phänomenal voneinander.

Nun ist Geist wohl Leben, höchste Verwirklichungsform des Lebens. Aber nicht alles Leben ist schon Geist, noch weniger ist jeder Körper, möchte er noch so komplex sein, schon subjektiver Geist. Vom Körper zum Geist und vom Leben zum Geist besteht ein Fortschritt und daher auch ein Gegensatz, wie auch Rabut betont (138—143). Durch das, was die Geistigkeit des Geistes spezifisch ausmacht, hebt sich der Geist vom Untergeistigen ab und ist er diesem überlegen. Diese Überlegenheit des Geistes offenbart sich in seiner Fähigkeit, alles zu objektivieren und von allem Abstand zu nehmen. Der Geist ist also etwas wesentlich Neues, das im Untergeistigen auch nicht rudimentär enthalten ist und wofür das Untergeistige keinen zureichenden Seinsgrund darstellt. Der Geist kann daher kaum Produkt der Evolution, der Komplexion oder Einrollung der Materie sein. Die gleichen Bedenken, die gegen die Biogenese sprechen, sprechen auch gegen die Noogenese. Richtig ist, auch Rabut hebt es hervor, daß der Menschengeist als leibgebundener in die Veränderungen, Begegnungen, Evolutionen der materiellen Welt einbezogen ist, daß er seine Entfaltungen und seine Geschichte hat, daß der Mensch naturgemäß auf eine Zukunft ausgerichtet ist und eine Berufung hat. Dies eindrucksvoll herausgestellt zu haben, ist Teilhards Verdienst.

In Übereinstimmung mit neueren Psychologen (seit Leibniz) unterscheidet Teilhard zwischen Bewußtsein und Selbstbewußtsein, schreibt Bewußtsein den vormenschlichen Lebewesen und Korpuskeln zu, Selbstbewußtsein aber nur dem Men-

---

# Literatur zum kommenden Konzil

(Schluß)

Zu den wertvollsten Publikationen, die seit der Ankündigung des Konzils durch Papst Johannes XXIII. erschienen sind, dürfen wir das vom belgischen Unionskloster Chevetogne herausgegebene Werk «Le concile et les conciles» rechnen[1]. Es enthält die Referate, die im Herbst 1959 bei der jährlichen Tagung für ökumenische Studien in Chevetogne gehalten wurden. Anerkannte Fachleute — unter ihnen befindet sich auch ein orthodoxer Gelehrter aus Athen — haben ihren Teil beigesteuert. Es seien hier wenigstens die wichtigsten Beiträge genannt: Die Kollegialität im Neuen Testament und bei den apostolischen Vätern (Bernard *Botte,* OSB), die vornicänischen und die ersten allgemeinen Konzilien (Hilaire *Marot,* OSB), die ökumenischen Konzilien des 4. und 5. Jahrhunderts (Pierre *Camelot,* OP), die ökumenischen Konzilien des 5. bis 8. Jahrhunderts (Hamilcar S. *Alivisatos*), die Lehre von der Kirche auf den mittelalterlichen Synoden (Gérard *Fransen*). Der Benediktiner Paul *de Vooght* behandelt den Konziliarismus auf den Synoden von Konstanz und Basel, während der Jesuit Joseph *Gill,* einer der besten Kenner der Geschichte des Unionskonzils von Florenz (1439), von der griechisch-lateinischen Einigung spricht. Die Bedeutung und Auswirkung des Tridentinums umreißt nach vielfach neuen Gesichtspunkten Alphonse *Dupront,* Professor an der Universität Paris. Der belgische Kirchenhistoriker Roger *Aubert,* der in der großen von Fliche-Martin begonnenen Geschichte der Kirche das Pontifikat Pius' IX. in einem eigenen Band mit wissenschaftlicher Akribie und kritischem Sinn behandelt hat (Le pontificat de Pie IX, Paris 1952), befaßt sich hier mit der Ekklesiologie auf dem 1. Vatikanischen Konzil. So stellt das Ganze trotz zeitbedingter Lücken einen wertvollen kirchen- und dogmengeschichtlichen Beitrag zur Geschichte des konziliaren Lebens in der Kirche dar.

Daß auch im französischen Sprachraum das kommende Konzil lebhaft diskutiert wird, erfahren wir aus der in Belgien veröffentlichten Broschüre «Qu'attendons-nous du concile?»[2] Auch diese Schrift enthält eine Reihe von Beiträgen aus der Feder berufener Fachmänner, die sich an den seelsorglich interessierten Leser wenden. Darin werden aktuelle Fragen behandelt wie: Was ist ein Konzil? (R. *Aubert*), Anpassung der Seelsorge im Dienste der kirchlichen Einigung (P. *Leemans*), das ökumenische Konzil und die Einheit (J. *Hamer,* OP), was wird das Konzil bringen? (C. J. *Dumont,* OP).

Erwähnen wir in diesem Literaturbericht, der nicht den Anspruch erhebt, vollständig zu sein, auch zwei Publikationen, die sich an einen größeren Leserkreis wenden. Im Verlag Wort und Werk, Köln, legt Dr. Alois *Spindeler,* Professor am Priesterseminar in Hildesheim, unter dem Titel «Das 2. Vatikanische Konzil. Wende oder Enttäuschung?» eine Broschüre vor, die der Information über das kommende Konzil dienen will[3]. Darin gibt der Verfasser eine kurze, knappe Übersicht über die bisherigen allgemeinen Konzilien, legt darauf die Ansicht der Kirche dar über das ökumenische Konzil sowie das geltende Recht. Auch heikle Fragen wie «Die orthodoxe Kirche und das allgemeine Konzil» sowie «Der heutige Protestantismus und das allgemeine Konzil» werden angeschnitten. Im letzten Abschnitt sucht der Verfasser in vorsichtig abwägenden Worten die Frage zu beantworten: «Geben die Erfahrungen der Kirche auf 20 Konzilien und die geistige Situation heute Hoffnungen auf Erfolg des Konzils?» — In diesem Zusammenhang sei auch auf das im Lambertusverlag, Freiburg i. Br., erschienene, reich illustrierte Heft der Reihe «Lebendige Kirche» hingewiesen, das dem Konzil gewidmet ist[4]. Nach einem summarischen geschichtlichen Überblick über die Konzilien der Vergangenheit will es das Wesen und die Aufgaben des Konzils im allgemeinen und jene des kommenden dem Verständnis des einfachen Gläubigen nahebringen.

Schließlich seien noch zwei Veröffentlichungen aus der jüngsten Zeit angeführt, deren Hauptanliegen es ist, Wünsche und Bitten verschiedener Persönlichkeiten und Kreise dem Konzil vorzutragen. «*Konkrete Wünsche an das Konzil*» betitelt sich eine erste Schrift, für deren Herausgabe vier Verfasser zeichnen[5]. Viktor *Schurr,* CSSR, ein führender Pastoraltheologe deutscher Zunge, bringt seelsorgliche Wünsche vor. Er gruppiert sie nach den Gesichtspunkten: Liturgie, Hierarchie und Laien, Diakonat, Gemeinschaftsseelsorge, Ehe und Familie, Kirchenrecht. — Daran reiht sich der Beitrag des bekannten evangelischen Pfarrers Richard *Baumann.* Er geht aus von einer Umfrage in der württembergischen Landeskirche und fügt zu den Bitten, die da und dort vom evangelischen Raum aus zum Konzil ergehen, seine eigenen Anregungen. Hier seien nur einige der Überschriften dieses Teiles wiedergegeben: «Rom, nimm der Christenheit jeden Anlaß zur Angst!» — «Rom, ziehe

schen: «Im Menschen hat sich das Bewußtsein zum erstenmal auf Erden auf sich selbst zurückgeneigt, bis es Denken wurde» (Reflexions sur l'Ultra-Humain). — Im Grunde genommen ist diese Unterscheidung illusorisch. In Wirklichkeit gibt es kein anderes Bewußtsein als Selbstbewußtsein, denn es liegt im Begriff des Bewußtseins, Selbstgegenwart zu sein.

*B. Zum Gemeinschaftsbegriff.* Mit seiner Gemeinschaftsauffassung bringt Teilhard zunächst eine völlige Revolution des Personbegriffes. Persönlichkeit hat nach ihm nichts mit Individualität zu tun. Der alte Personbegriff ist also von Grund aus umgestürzt. Persönlichkeit im vollen Sinne entsteht nach ihm erst im Kollektiv, durch den Akt der Hingabe an das Kollektiv: Person werde ich in dem Maße, wie ich mich an ein Über-Ich hingebe und mit der Hingabe das Über-Ich konstituieren helfe. Er redet sogar von einer Molekularverbindung, welche die Menschen miteinander eingehen (M 249). Teilhard hat einen soziologischen Universalismus (Substanzialismus) begründet, jedoch auf anderem Wege als Adam Müller, Max Scheler, Othmar Spann dies getan haben. — Sicher ist die wahre und gute Gemeinschaft persönlichkeitsfreundlich und -fördernd. Aber nur vollwertige Persönlichkeiten können eine wahre und gute Gemeinschaft gründen, von welcher diese fördernde Funktion ausgeht. Die wahre Gemeinschaft setzt also die Persönlichkeiten als ihre begründenden Faktoren voraus, wird erst durch sie möglich und macht nicht umgekehrt sie erst möglich. Bevor ich mich an das Über-Ich hingeben kann, muß dieses sein. Ich kann mich nicht an ein Über-Ich hingeben, das noch nicht ist, sondern erst durch meine Hingabe entstehen soll. Sicher ist der Mensch seiner Natur nach ein soziales Wesen. Die vielen Personen haben darum die Fähigkeit und sogar die natürliche Bestimmung und Tendenz, sich zu Gemeinschaften, vielleicht sogar zu einer umfassenden Dachgemeinschaft zusammenzuschließen, aber zu einer Gemeinschaft, deren Wesen durch die akzidentellen realen Beziehungen dieser Personen zueinander konstituiert wird und die darum nicht Substanz und nicht Person ist. Es ist gegen das Wesen des geistigen Subjektes, der Person, konstitutives Prinzip eines ganz neuen, übergeordneten Subjektes zu werden, das echte Substanz und Person ist, und darin dennoch Person zu bleiben bzw. darin erst eigentlich Person zu werden. Es ist nicht zu verstehen, wie die Einzelperson gerade durch die Preisgabe ihrer Individualität erst eigentlich zu ihrer vollen Persönlichkeit gelangen soll. Da der geistige Akt sich vom vollziehenden geistigen Subjekt nicht trennen läßt, ist es auch gegen das Wesen der individuellen geistigen Akte, zu Akten eines andern Subjektes, nämlich jenes übergeordneten Subjektes oder Über-Ich zu werden und zum einzigen Akt dieses Subjektes zusammenzuschmelzen. Sicher können sich die Vielen zu gemeinsamen Unternehmungen zusammentun, aber der tätige Beitrag eines jeden bleibt darin immer sein persönlicher Akt und wird nie der Akt eines andern. Die substanzielle Verschmelzung der vielen geistigen Subjekte, der vielen Persönlichkeiten zu einer einzigen Persönlichkeit, der vielen Denkakte zum einzigen Denkakt dieser Überperson, wodurch Teilhard seine Noosphäre sich vollenden läßt, ist darum unmöglich. Die Argumente, mit welchen die Sozialphilosophie den soziologischen Substanzialismus widerlegt, sprechen auch gegen die Noogenese von Teilhard.

Teilhard bringt die Noogenese, die Einrollung und den sozialen Zusammenschluß der Menschheit wiederholt in inneren Zusammenhang mit der Krümmung der Erdoberfläche. Warum und wie ein solcher Zusammenhang bestehen soll, ist nicht einzusehen.

Teilhard rechnet mit Millionen Jahren der divergenten Entwicklung und wieder mit Millionen Jahren der konvergenten Entwicklung der Menschheit. Er weiß aber auffallenderweise den Wendepunkt zwischen beiden Entwicklungen auf das Jahr genau zu datieren: auf die Blütezeit des Individualismus um 1870.

*Josef Röösli, Prof.*

(Schluß folgt)

---

deine Mauern weiter!» — «Rom, bringe Worte zur Deckung!» — «Rom, stelle das Heilsnotwendige für uns neu und einfach dar!» — «Rom, erwarte unser neues, vollevangelisches Bekenntnis!» — «Rom, erweise dich als Kirche des Wortes!» — Der katholische Leser wird diese Anregungen mit innerer Anteilnahme lesen, wenn er auch nicht allem und jedem zustimmen kann. — Zwei Frauen, Marianne *Dirks,* die Präsidentin des Zentralverbandes der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften, und Dr. Anneliese *Lißner,* die Redaktorin von «Frau und Mutter», bringen Wünsche katholischer Frauen, Mütter und Ehepaare vor, die im Rahmen einer Laienaktion eingingen. Es handelt sich um einen ersten informierenden Artikel, der nicht von theologischer Warte aus, sondern von jemand aus dem «Fußvolk» der Kirche geschrieben wurde. Ein letzter Beitrag enthält Wünsche, die in Briefen geäußert wurden. Auch hier vernehmen wir Anliegen, die heute weite Laienkreise beschäftigen, wie: Liturgie, Gebrauch der Muttersprpache im Gottesdienst, Kommunion unter beiden Gestalten, Frühkommunion, Laiendiakonat usw.

Auch Herausgeber und Redaktion der bekannten Zeitschrift «Wort und Wahrheit» haben eine Umfrage an führende Katholiken des deutschen Sprachraumes gerichtet. Im ganzen wurden 81 Persönlichkeiten befragt. Das Ergebnis dieser Umfrage wurde in einem Sonderheft zusammengefaßt, das vor wenigen Tagen unter dem Titel *«Was erwarten sie vom Konzil?»* erschienen ist[6]. Unter den 81 Mitarbeitern der Rundfrage kommen Männer und Frauen zum Wort, die verschiedenen Lebensaltern, Berufen und Verantwortungen angehören. Bewußt verzichtete man darauf, nur Laien um ihre Stellungnahme zu bitten. Unter den Befragten befinden sich amtierende Minister und Politiker (u. a. alt Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg, Otto von Habsburg-Lothringen), Theologen, Ordensleute wie Weltpriester, Universitätsprofessoren, Ärzte, Rechtsanwälte, Publizisten, Konvertiten wie Menschen aus alter katholischer Tradition. Die Schweiz ist einzig durch die in Tübingen wirkenden Universitätsprofessoren Herbert *Haag* und Hans *Küng* vertreten. Wie bei einer solchen Umfrage nicht anders zu ewarten war, sind die 81 Beiträge von ganz verschiedenem Wert und Gewicht. In den mitunter recht freimütig geäußerten Meinungen begegnen uns Wünsche, die für unsere Zeit charakteristisch sind, wie: Entfeudalisierung der Kirche, Abschaffung von Kniefall und Ringkuß, Abschaffung der Titel Eminenz und Exzellenz, Auflösung der Ritterorden, Abschaffung der päpstlichen Orden und Ehrenabzeichen, Wahl der Bischöfe durch das gläubige Volk aus einer größeren Zahl vorgeschlagener Kandidaten, usw. (S. 585).

Trotz der Verschiedenheit der geäußerten Ansichten lassen sich doch gewisse Schwerpunkte erkennen: Bischofsamt, Ehe, Glaubensverkündigung, Indizierung, Kirche, Laie, Liturgie (Gebrauch der Landessprache), Priesterausbildung, Priestermangel, Religionsunterricht, römische Kurie usw. Nicht alle Befragten äußerten sich in so klug abwägenden Worten wie die bekannte Schriftstellerin Ida Friederike Görres. Sie schreibt: «Ich hoffe vor allem, daß auf allen wesentlichen Sachgebieten, die angekündigt sind (ökumenische Frage, Liturgiereform, kirchenrechtliche Erneuerung), möglichst wenig Entscheidungen und bindende Verfügungen erlassen werden. Als der Hauptvorzug unserer Zeit scheint mir, daß im Wirbel ihrer allseitigen Umstürze auch die Kirche sich nach langer Starrheit als ‚Kirche im Übergang' erkennt und vieles ins Fließen geraten ist. Es wäre verhängnisvoll, wenn dieses Fließende und sich Wandelnde jetzt schon, in seinem notwendig unvollständigen, häufig mißglückten Frühformen fixiert und damit blockiert würde» (S. 590).

Ist nicht das Echo auf diese Umfragen über das Konzil auch für den Seelsorger aufschlußreich? Zeigen nicht die vielen Wünsche und Bitten, die jetzt von allen Seiten nach Rom getragen werden, welch schwere und verantwortungsvolle Aufgaben erst des kommenden Konzils harren?

*Johann Baptist Villiger*

*Besprochene Bücher:*

[1] *Le concile et les conciles.* Contribution à l'histoire de la vie conciliaire de l'Eglise. Editions de Chevetogne, Editions du Cerf, Paris, 1960, 348 Seiten.

[2] *Qu'attendons-nous du concile?* Etudes pastorales I. Brüssel, La pensée catholique, Paris, Office général du Livre, 1960, 152 Seiten.

[3] *Spindeler, Alois: Das 2. Vatikanische Konzil.* Wende oder Enttäuschung? Köln, Verlag «Wort und Werk», o. J., 75 Seiten.

[4] *Wozu ein Konzil?* Lebendige Kirche, Heft 29, September 1960. Freiburg i. Br., Lambertusverlag.

[5] *Viktor Schurr, Richard Baumann, Marianne Dirks, Anneliese Lißner: Konkrete Wünsche an das Konzil.* Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1961, 93 Seiten.

[6] *Umfrage zum Konzil.* 81 Laien und Theologen äußern sich zu den Aufgaben des kommenden Konzils. Enquête der Zeitschrift «Wort und Wahrheit». Freiburg i. Br./Basel/Wien, Herder, 1961, 149 Seiten.

# Die berufliche Ausbildung in den Missionen

Wir leben im Zeitalter der Technik. Die Industrialisierung, Technisierung und Spezialisierung auf allen Gebieten hat ungeheure Fortschritte gemacht und stellt die Kirche heute vor neue Probleme. Es geht vor allem darum, im Menschen zu retten, was noch an geistigen Werten vorhanden ist, damit er nicht dem Materialismus verfällt. Es geht darum, jene Werte zu retten, die am Ursprung unserer Zivilisation stehen, das christliche Erbe. Denn es besteht die Gefahr, daß der heutige Mensch sich einbildet, er beherrsche die Materie und ihre Geheimnisse und brauche darum keinen Gott mehr.

Die Missionsgebetsmeinung für den Monat November greift darum wieder ein äußerst aktuelles Thema auf. In den meisten Missionsländern steht die technische Entwicklung erst am Anfang, und so besteht die Möglichkeit, diese Entwicklung noch zu beeinflussen und in die richtigen Bahnen zu leiten, d. h. bei der beruflichen Ausbildung nicht nur die fachliche Ertüchtigung anzustreben, sondern den jungen Leuten auch ein christliches Arbeits- und Berufsethos mitzugeben.

### Die Notwendigkeit der Berufsbildung

Die Missionsländer sind weitgehend mit den sogenannten Entwicklungsländern identisch. Diese Länder — man nannte sie früher «unterentwickelte Länder» — sind vor allem in wirtschaftlicher Beziehung zurückgeblieben. Sie haben zwar ihre natürlichen Reichtümer, fruchtbares Land, Bodenschätze usw., die aber nicht entsprechend ausgewertet werden können, so daß die Bevölkerung weitgehend in Armut und Not lebt. Die wirtschaftliche Entwicklung der in den letzten Jahren entstandenen jungen Staaten wird der Prüfstein sein für den dauernden Bestand dieser Staaten. Es muß ihnen nicht nur gelingen, die wirtschaftliche Not im eigenen Land zu beheben, sie müssen sich auch ins internationale Wirtschaftsleben einschalten können, um so die notwendigen Finanzen für ein selbständiges Staatswesen zu erlangen. Das setzt vor allem eine gründliche berufliche Vorbereitung und Ausbildung für sämtliche Wirtschaftszweige voraus. Es müssen Handwerker ausgebildet werden, die auf rationellste Weise die täglichen Verbrauchsgüter herstellen, Agronomen, welche die Ackerbaumethoden den modernsten Erkenntnissen anpassen, Techniker und Ingenieure, welche die Industrialisierung vorantreiben. Diese Entwicklung kann nicht mehr aufgehalten werden. Es gilt nun vor allem, sie in die richtigen Bahnen zu lenken.

Die Missionen haben in Vergangenheit und Gegenwart der Frage der Berufsbildung ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um die soziale Not der Bevölkerung zu lindern und um menschenwürdige Lebensbedingungen zu schaffen. Es war und ist vor allem das Verdienst der Laienbrüder, durch ihre Pionierarbeit eine solide Grundlage gelegt zu haben. Vor allem durch die Handwerkerschulen haben sie Hervorragendes geleistet. Leider fehlen uns genauere Statistiken, um diese Arbeit gebührend zu würdigen.

Nur zu oft ist aber gerade diese Tätigkeit der Mission bei den frühern Kolonialmächten auf Widerstand gestoßen. Man sah in der beruflichen Ausbildung der Einheimischen eine Gefährdung der weißen Kolonialherrschaft und eine Schädigung der weißen Kolonisten. In Südafrika, wo vor allem die Mariannhiller und die Salesianer Don Boscos seit Jahrzehnten hervorragende Handwerkerschulen führen, ist es den Schwarzen nur erlaubt, in den eigentlichen Reservaten ihren Beruf auszuüben, um so jede Konkurrenzierung der weißen Handwerker auszuschließen. Auch in den Bergwerken und in der Industrie dürfen schwarze Arbeiter nur ungelernte Arbeit verrichten. Heute sind vor allem die jungen Staaten an den Handwerker- und technischen Schulen sehr interessiert. Sie wissen die Dienste, welche die Missionen den Ländern dadurch erweisen, sehr zu schätzen. Die Missionen aber werden durch die Entwicklung vor neue, schwere Aufgaben gestellt. Die Handwerkerschulen allein genügen heute nicht mehr. Es müssen technische Schulen, chemische und physikalische Laboratorien hinzukommen. Eine einzelne Mission kann sich solche Einrichtungen nicht mehr leisten, so daß regionale Zusammenschlüsse verschiedener Diözesen notwendig werden. Schwieriger aber ist für diese Schulen die Frage des Lehrpersonals zu lösen, da diesbezüglich ohnehin auch in Europa Mangel herrscht.

### Christliches Berufsethos

Die Missionsgebetsmeinung will aber nicht nur auf die dringende berufliche und technische Ausbildung in den Missionen hinweisen, sie verlangt vor allem, daß diese Ausbildung im christlichen Geist erfolge. Für den Handwerker, Techniker und Ingenieur soll die Berufsarbeit mehr sein als nur eine Tätigkeit, die einen bestimmten materiellen Gewinn abwirft. Es genügt nicht, sich in der Ausbildung eine möglichst große Fertigkeit anzueignen, es müssen noch andere, geistige Werte hinzukommen. Der echte Arbeiter liebt seine Arbeit und freut sich, etwas verwirklichen zu können, er freut sich, schöpferisch tätig zu sein. So ordnet sich die Arbeit harmonisch in das Leben ein. Die technischen Berufe bilden eine besondere Gefahr, den Menschen zu vermaterialisieren. Der Arbeiter muß sich darum immer bewußt sein, daß es etwas gibt, das über der Maschine steht, der menschliche Geist, der die Maschine geschaffen hat, und schließlich Gott.

Den Schülern und Lehrlingen der Handwerkerschulen und technischen Institute in den Missionen diesen Geist mitzugeben, ist nicht leicht. Man muß sich vergegenwärtigen, daß das heidnische Milieu noch weitgehend wirksam ist. Damit diese Menschen die moralischen Werte der Berufsarbeit erkennen, ist nicht nur Belehrung, sondern vor allem eine entsprechende christliche Erziehung notwendig. Es ist klar, daß man von den technischen Berufsschulen, welche von Missionen unterhalten und geleitet werden, eine solche christliche Erziehung erwarten darf, auch wenn es sich bei den Lehrlingen in der Mehrheit nicht um Katholiken handeln sollte. Zur eigentlichen Glaubensschulung muß weiter die Einführung in die christliche Soziallehre verbunden sein, wie es Johannes XXIII. in seiner Sozialenzyklika «Mater et Magistra» ausdrücklich fordert: «Wir wünschen dringend, daß man sich immer mehr in sie (d. h. in die christliche Soziallehre) vertieft. Vor allem aber wünschen wir, daß sie in den katholischen Schulen aller Stufen, vor allem aber in den Seminarien, als Pflichtfach vorgetragen werde.»

Schwieriger als an den katholischen Berufsschulen der Missionen gestaltet sich die christliche Beeinflussung an den öffentlichen Bildungsanstalten. Das einzige, was die Kirche in dieser Beziehung tun kann, ist die Plazierung guter katholischer Lehrkräfte an solchen Schulen. Da diese Lehrkräfte sehr gesucht sind, wird man kaum wegen der Konfessionszugehörigkeit Schwierigkeiten machen. Das Problem wird sein, diese Lehrkräfte zu finden. Für den Einsatz katholischer Laien, auch im Rahmen internationaler Organisationen, stehen da viele Möglichkeiten offen. Schon erfreulich viele haben diesem Rufe Folge geleistet, aber die Nachfrage ist immer noch groß.

Beten wir darum in diesem Monat, daß die Probleme im Zusammenhang mit der Berufsbildung in den Misssionsländern immer besser erkannt und einer christlichen Lösung entgegengeführt werden.

*Dr. Johannes Specker, SMB*

*Missionsgebetsmeinung für den Monat November:* Daß die Jugend in den Missionen mit der technischen Ausbildung auch eine gediegene Glaubensschulung erhalte.

---

*Gott hat die Menschen nicht als Feinde, sondern als Brüder geschaffen ... Die verschiedenen Nationen sind nichts anderes als Gemeinschaften von Menschen, d. h. also von Brüdern, die in brüderlichem Bunde nicht nur das Wohl jedes einzelnen, sondern auch das Gemeinwohl der ganzen Menschheit anzustreben haben.*

*(Johannes XXIII. im Rundschreiben «Ad Petri Cathedram»)*

# Berichte und Hinweise

**Priesterlicher Aufbaukurs in St. Gallen**

Das bischöfliche Ordinariat des Bistums St. Gallen führte heuer erstmals einen priesterlichen Aufbaukurs durch. Er fand statt in der Oberwaid vom 23. bis 25. Oktober. Es war ein verheißungsvoller Beginn im Dienste der theologischen Weiterbildung des Diözesanklerus. Zwar wurde gleich bei dieser ersten Veranstaltung ein «heißes» Eisen geschmiedet: Fragen wurden ausgewählt aus der Urgeschichte: Schöpfung, Alter der Menschheit, Paradies und Sündenfall. Der Referent, Dr. P. Peter *Morant,* OFMCap., Lektor in Solothurn, gab sich große Mühe, in je zwei Vorträgen, die auf Vormittag und Nachmittag der einzelnen Tage verteilt waren, die kirchlichen Grundsätze darzulegen und die wissenschaftlichen Fragen der heutigen Zeit ins richtige Licht zu rücken, in deren Zusammenhang diese Probleme gesehen werden müssen. Das moderne Weltbild und der Bericht aus der Heiligen Schrift werfen für jeden Priester, der in der Seelsorge steht, schwierige, aber auch erfolgreiche Fragen auf im Sinn der gläubigen und reifen Zusammenschau der ganzen Heiligen Schrift. Die Darlegung der Hypothesen der Entwicklungslehre in den verschiedenen Stufen, mit den Anwendungen auf bestimmte Gebiete, konnte befreiend wirken, wenn wir nicht übersehen, daß die Heilige Schrift zuerst Heilsgeschichte darbieten will im Gewand der damaligen Zeit.

Dazwischen wurden von verschiedenen Mitbrüdern praktische Fragen der Ministrantenführung, der kirchlichen Verwaltungsarbeit und der ehelichen Gesetzgebung in anregender Weise ins Gedächtnis gerufen. Bald dienten die Worte der heilsamen Überprüfung, bald dem frohen Eifer, noch weiter auszuholen im Dienste der Seelsorge am jungen Menschen und an der gefährdeten Familie.

Die Teilnahme der Priester aus den verschiedenen Bezirken und Dekanaten des Bistums war erfreulich. An neuen Fragen für einen kommenden Aufbaukurs wird es nicht fehlen. Es seien hier nur erwähnt: die rechte Verkündigung aus den Evangelien sowie die Bedeutung der Psalmen im Leben des Priesters und im Leben der Kirche. Wir wollen hoffen, daß noch weitere Schritte getan werden und die Seelsorger die Mühe nicht scheuen, die Probleme der Zeit so zu erfassen, daß immer wieder die «gesunde Lehre» die Herzen der Zuhörer durchdringe.

*Josef Schönenberger Vikar, St. Gallen*

# Krankenkommunion am Nachmittag

EIN DEKRET DES HEILIGEN OFFIZIUMS

Das Heilige Offizium wurde angefragt, ob es erlaubt sei, Kranken, die sich nicht in Todesgefahr befinden und nicht bettlägerig sind, jedoch das Haus nicht verlassen können, in den Nachmittagsstunden die heilige Kommunion zu spenden, sooft sie am Morgen die Eucharistie infolge Abwesenheit des Priesters oder wegen eines andern vernünftigen Hindernisses nicht empfangen können.

Die Kardinäle des Heiligen Offiziums haben dies am 19. Oktober 1961 bejaht unter der Voraussetzung, daß folgende drei Bedingungen erfüllt sind:

1. daß es sich um Kranke handelt, die schon seit einer Woche das Haus nicht verlassen können;
2. daß Zeit und Häufigkeit der heiligen Kommunion vom Pfarrer oder einem andern Priester, dem die seelsorgliche Betreuung des Kranken obliegt, bestimmt werden;
3. daß die bezüglich der eucharistischen Nüchternheit schon bestehenden Vorschriften gewahrt werden.

Dieser Entscheid des Heiligen Offiziums, den Papst Johannes XXIII. am 20. Oktober 1961 gutgeheißen hatte, wurde im «*Osservatore Romano*», Nr. 245, Sonntag, den 22. Oktober 1961, veröffentlicht.

Anschließend an das Dekret veröffentlichte das vatikanische Blatt einen ausführlichen offiziösen Kommentar, dessen Hauptgedanken hier wiedergegeben seien. Vorerst werden die päpstlichen Erlasse der letzten 8 Jahre in Erinnerung gerufen, durch die die Vorschriften über die eucharistische Nüchternheit von Grund auf revidiert wurden, an erster Stelle die bedeutsame *Apostolische Konstitution* «Christus Dominus» vom 6. Januar 1953, durch die die bisherige strenge Praxis erheblich gemildert und den Gläubigen der Kommunionempfang bedeutend erleichtert wurde. Diese providentielle Neuerung habe dermaßen reiche Früchte gezeitigt, daß wenige Jahre nach der Veröffentlichung der Konstitution viele Bischöfe dem Heiligen Vater demütig ihre inständigen Bitten um weitere Fakultäten und Milderungen unterbreitet hätten. Seine Heiligkeit Papst Pius XII. habe diese Wünsche väterlich entgegengenommen und durch das *Motu Proprio* «Sacram Communionem» vom 19. März 1957 die Zugeständnisse der Konstitution «Christus Dominus» bezüglich der Abendmessen und der eucharistischen Nüchternheit bedeutend erweitert. Niemandem könne entgehen, mit wieviel mütterlichem Verständnis und Weitblick die Kirche den Wünschen und geistlichen Notwendigkeiten der Gläubigen entgegengekommen sei.

Doch müsse auch daran erinnert werden, daß es da und dort nicht an wiederholten Versuchen gefehlt habe, die ohnehin weiten Zugeständnisse der höchsten kirchlichen Autorität über die in den beiden erwähnten päpstlichen Dokumenten festgesetzten Grenzen hinaus willkürlich auszudehnen. Um solche ungerechtfertigte Interpretationen zu beseitigen, habe das Heilige Offizium zuerst das *Monitum* vom 22. März 1955 und dann das *Dekret* vom 21. März 1960 erlassen.

«Das *Monitum*» — so wird im weitern wörtlich ausgeführt — «erinnert daran, daß die Abendmesse nur im Hinblick auf das Allgemeinwohl der Gläubigen und nicht um der bloßen Bequemlichkeit irgendeines Privaten willen gestattet werden dürfe.

Das *Dekret* vom 21. März 1960 lenkte die Aufmerksamkeit auf die exakte Interpretation des Can. 867 § 4, der festsetzt, daß die heilige Kommunion nur zu den Stunden ausgeteilt werden darf, wo die heilige Messe gefeiert werden kann, außer ein vernünftiger Grund empfehle etwas anderes (nisi aliud rationabilis causa suadeat). Der vernünftige Grund, von dem im zitierten Canon 867 die Rede ist, liegt nun aber sehr selten vor, vor allem, wenn die erhebliche Milderung des Gesetzes der eucharistischen Nüchternheit berücksichtigt wird. Mit dem obenerwähnten Dekret wurde trotzdem gestattet, den Gläubigen die heilige Kommunion in den Nachmittagsstunden zu spenden, auch wenn die heilige Messe nicht gefeiert wird; doch darf eine solche Kommunionspendung nur stattfinden bei Gelegenheit einer gottesdienstlichen Funktion, die von den einzelnen Bischöfen festgesetzt werden muß.

Wer den Text des Dekrets liest, wird folgendes beachten: einerseits bezweckt das Dekret das Allgemeinwohl der Seelen, anderseits setzt es die Grenzen fest, um dem Priester die notwendige Handlungsfreiheit in der Seelsorge zu wahren, damit er in seiner Tätigkeit nicht durch die häufigen und nicht immer gerechtfertigten Forderungen der einzelnen Gläubigen gehindert wird.»

Von der nachmittäglichen Kommunion blieben bis heute praktisch die Kranken ausgeschlossen, die weder der heiligen Messe noch der gottesdienstlichen Funktion beiwohnen können. Diese Lücke wird durch das eingangs bekanntgegebene Dekret des Heiligen Offiziums geschlossen.

Der Gebrauch der neuen Vergünstigung wird von drei Bedingungen abhängig gemacht, um einmal mehr, wie es im Kommentar heißt, «den leicht möglichen und voraussehbaren Auswüchsen zuvorzukommen, die sich auf den seelsorglichen Dienst der Priester störend auswirken würden».

An erster Stelle wird bestimmt, daß nur jene Kranken dieser Vergünstigung teilhaftig werden können, die schon seit einer

Woche, und dies infolge Krankheit, das Haus nicht verlassen konnten.

Außerdem darf die Kommunion nur den Kranken gebracht werden, denen es unmöglich war, sie am Morgen zu empfangen, sei es infolge Fehlens eines verfügbaren Priesters oder aus irgendeinem andern vernünftigen Grund.

Schließlich muß man im Gebrauch dieser speziellen Vergünstigung die konkreten Möglichkeiten des Ortsklerus (Pfarrer, Vizepfarrer, Kapläne von Spitälern, Gefängnissen, Instituten usw.) in Betracht ziehen; dem Ortsklerus steht es zu, die Vernünftigkeit der Bittgesuche seitens der Kranken zu prüfen und die geeignete Zeit für die Kommunionspendung festzusetzen.

Die Bischöfe können geeignete Vorschriften erlassen, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen.

Unter Hinweis auf die im Dekret genannte dritte Bedingung wird eingeschärft, daß die Bestimmungen bezüglich der eucharistischen Nüchternheit der Kranken, die durch das *Motu Proprio* «Sacram Communionem» festgesetzt sind, nach wie vor ihre volle Gültigkeit bewahren. Diesen Bestimmungen zufolge haben sich die Kranken während der drei der heiligen Kommunion vorausgehenden Stunden fester Speise und alkoholischer Getränke zu enthalten; sie dürfen dagegen nichtalkoholische Getränke und jedwede flüssige oder feste Medizin ohne zeitliche Beschränkung einnehmen.

Mit dem neuesten Dekret des Heiligen Offiziums, so wird abschließend gesagt, seien jeder Kategorie von Gläubigen die denkbar weitesten Möglichkeiten und Erleichterungen für den Empfang der Kommunion gewährt, anderseits sei zu wünschen, daß die Gläubigen von Bittgesuchen um noch weiter gehende Dispensen, die praktisch einer vollständigen Beseitigung der eucharistischen Nüchternheit gleichkämen, abstehen. *J. St.*

# Sorgen im protestantischen Norden

Im Frühjahr dieses Jahres traf sich im alten Sigtuna am Mälarsee eine Gruppe schwedischer Geistlicher und Theologen mit Vertretern der schottischen Kirche. Eine von der schottischen Kirche ausgehende Einladung an den derzeitigen schwedischen Erzbischof Hultgren wurde in Aussicht genommen. Nach der «Times» vom 8. September 1961 hat der schwedische Erzbischof inzwischen die Einladung angenommen, «an der allgemeinen Kirchenversammlung, welche die presbyterianische Church of Scotland regelmäßig abhält, im nächsten Jahre teilzunehmen».

Schon die Ankündigung dieser Einladung und vollends die ergangene und angenommene Einladung haben bei den altlutherischen Kreisen der schwedischen Kirche beträchtliche Unruhe hervorgerufen. Gegen die Einladung und deren Annahme wäre an und für sich nichts einzuwenden, wenn es sich nach der «Times» nicht um eine Geste handelte, die als Ausdruck des Umfanges der Interkommunion, die zwischen der schwedischen und schottischen Kirche hätte erreicht werden können, gedeutet würde. Nicht um einen gewöhnlichen Besuch handle es sich, sondern um einen augenfälligen Ausdruck der Gemeinschaft *in sacris,* der nach den Besprechungen und Verhandlungen der beiden Kirchenvertretungen in Sigtuna vorliege, schreibt die schwedische Pastoralzeitschrift «SPT» am vergangenen 28. September.

Die schottische Kirche ist bekannt als eine der ausgeprägtesten kalvinistischen Kirchen der Welt, was sowohl Theologie wie Kirchenverordnung betrifft. Ihre symbolische Abendmahlslehre ist wirklich ein Stein des Anstoßes in lutherisch-allgemeinkirchlicher Auffassung. Es sei kein Geheimnis, daß die Episkopalverfassung wie ein rotes Tuch auf die Schotten wirke. Die «Times» selber, so fährt die «SPT» weiter, spüre die Schwierigkeiten und Gegensätze, mache aber ihren Lesern die Sache mundgerecht, indem sie bemerkt, trotz dieser Gegensätze «herrsche Übereinstimmung in verschiedenen Fragen, und keiner der beiden Partner hat auf das, was man für gewöhnlich die apostolische Nachfolge der Bischöfe bezeichnet, größeren Nachdruck gelegt». — «Nein, am allerwenigsten die Schotten!», entgegnet darauf etwas bissig die «SPT». — Aber die schwedische Kirche habe faktisch die Sukzession — (etwas, das, nebenbei gesagt, von der katholischen Kirche bislang noch nie anerkannt wurde) —, und eine nicht unwesentliche Gruppe von Laien und Priestern halte mit Nachdruck an deren Wert fest und betrachte sie sogar «als Zugang und Garantie für die ökumenische Zusammenarbeit in der Welt». — Bischof Bengt Sunkler sagte in seinem kürzlich veröffentlichten Hirtenschreiben (Seite 61) mit Recht: «Es wird heute in weiten Kreisen anerkannt, daß eine Rückgewinnung der Einheit der Christenheit eine Rückkehr zur episkopalen Struktur voraussetzt.» Mit der weltweiten anglikanischen Interkommunion, die rund 40 Millionen Gläubige umfasse, habe die schwedische Kirche bereits Abendmahlsgemeinschaft (sie kam doch durch die Ordination von Frauen wirklich in Gefahr! Verf.).

Die einzige Möglichkeit, auch mit den orthodoxen Kirchen Abendmahlsgemeinschaft zu erhalten, liege darin, daß jene den schwedischen Episkopat als in der apostolischen Sukzession stehend anerkennen. Auf Grund der Übereinstimmung in der Abendmahlslehre bestehe außerdem Gemeinschaft mit den 70 Millionen zählenden lutherischen Kirchen der Welt und der schwedischen Kirche. Keine jener Kirchen hätte doch Gemeinschaft mit den rund 41 Millionen Presbyterianern. Im Gegenteil distanzieren sie sich wegen deren reformiert-theologischen Anschauungen von ihnen. Es sei deshalb unter diesen Umständen kaum denkbar, daß die schwedische Kirche da als eine Art Brückenschlager betrachtet würde.

Die «SPT» vom 28. September 1961 hebt ausdrücklich hervor, daß diese Annäherungen an die schottische Kirche keineswegs bei der Gesamtheit der schwedischen Kirche Unterstützung finde. «Auch die Gruppen unserer Kirche», so schließt der bisher zitierte Leitartikel, «die sich mehr oder weniger gleichgültig gegen unsere apostolische Sukzession verhalten, und also von diesem Gesichtspunkt aus sonst keine Hindernisse gegen diese Bestrebungen errichtet hätten, sehen dagegen das wirkliche Hindernis in den fundamental verschiedenen Abendmahlsauffassungen, die ihrerseits wieder Ausdruck verschiedener Auffassungen in den großen theologischen Hauptfragen sind. Wer in der realen Gegenwart Christi im Abendmahl einen unaufgebbaren Wert für das ganze Frömmigkeitsleben sieht, wehrt sich mit Kraft gegen jeden Versuch, kalvinisierende Abendmahlslehren in unsere Kirche herüberzuleiten. Das müßte die Folge eines gemeinsam geübten Abendmahlslebens werden.» Schon früher hätte die reformierte Gefahr von seiten der freikirchlichen Gemeinschaften gedroht, jetzt drohe sie von näherher. «SPT» weist mit Bedacht auf den früheren schwedischen Erzbischof Brillioth hin, dem die derzeitige Erweckung des Abendmahles in Schweden zu danken sei. (Brillioth, der Schwiegersohn Nathan Söderbloms, hatte seiner Zeit in seinem großen Werke über das Abendmahl unter anderem auch die anglikanische Sitte, die Abendmahlselemente aufzubewahren, «als mit dem Evangelium in Übereinstimmung» verteidigt.) — Unter keinen Umständen dürfe man diese Erweckung jetzt auf ein reformiertes Geleise hinüberwechseln lassen. Als Privatmann könne ein jeder Gedanken, wie immer er wolle, über das Abendmahl hegen. — «Aber die Priester und der Episkopat der schwedischen Kirche sind verpflichtet, jene Lehre hochzuhalten, ihr zu gehorchen und sie zu lehren, die ihre Bekenntnisschriften so eindeutig geltend machen, und diese bewußt gegen die reformierten abgrenzen.» Von bekenntnistreuer Seite gäbe es daher gegenüber den planmäßig betriebenen Vorbereitungen für die Interkommunion mit der schottischen Kirche nur ein: *non possumus.*

In der Nummer vom 21. September 1961 kommt ein Mitarbeiter — Gustav *Linder* — unter der Überschrift «Wahre Liebe» auf die Liebeslehre der schwedischen Kirche zu sprechen: «In der schwedischen Kirche von heute ist das eine ganz leidige und beunruhigende Frage.» Vom soge-

nannten Standpunkt der Liebe aus hatte man nämlich der bekenntnistreuen Front in der Streitfrage der Erteilung der Priesterweihe an Frauen den Vorwurf der Härte und grenzenlosen Lieblosigkeit gemacht. Unnachgiebigkeit in der Lehre wird ja nicht selten auch der katholischen Kirche als Lieblosigkeit angekreidet. Darum mögen ein paar Sätze des schwedischen Pfarrers, der sich gegen diesen Vorwurf verteidigte, hier angeführt werden.

«In mehr oder weniger säkularisierten Kreisen», so führt er aus, «ja noch auf weiten Strecken innerhalb der liberalen Theologie ist das Liebesgebot seines Inhaltes entleert worden. Das ging so weit, daß man mit Liebe meint, das sei soviel wie, daß man eigentlich nichts dagegen habe, daß andere alles so bekommen, wie sie es wollen, ganz ohne Rücksicht, ob sich das mit ihrem eigenen und dem Wohl anderer vereinbaren läßt oder nicht. So aufgefaßt ist doch das Liebesgebot kein Gebot mehr, sondern eine Dispens, und dieses hat dann nichts mehr zu tun mit dem Gott, dessen Wille eine heilige Liebe und eine lebendige Aktivität ist.» — Im Gegensatz zum liberalen Christentum sei doch der Bekenntnistreue davon überzeugt, daß der richtige Lebensbegriff ein ganz anderer ist. Den finde man im Worte Gottes und der gehe dahin, «daß wirkliche Liebe von ganzem Herzen das Allerbeste für den Nächsten will, auch bei solchem, das derselbe selber nicht versteht. Wahre Liebe hat nur eines im Auge: daß der sündige Mensch gerettet werde und zu lebendiger Gemeinschaft mit Gott gelange. Demgegenüber wiegt alles andere leicht und ist von geringer Bedeutung. Deshalb muß die Liebe sowohl ja wie nein sagen können. Sie muß bereit sein, den Unwissenden gegen seine eigene Blindheit zu schützen und gerade deshalb ihn daran zu hindern, daß er bekomme, was er will.» Solche Auffassungen von der Liebe reizen unsere Gegner — aber «falsche Lehre und wahre Lehre stehen eben auch hier wie schon früher so oft einander gegenüber als bittere Antagonisten».

In diesem Zusammenhang mögen als Abschluß noch einige andere Auszüge von einem anderen Geistlichen, dem bisher zweiten Schriftleiter der Zeitschrift, Eric Grönlund, der eben von einer Studienreise aus Amerika zurückkam, stehen. Er macht darauf aufmerksam, daß die schwedischen Geistlichen sich z. T. geradezu in einer Kontaktneurose befinden. «In aufgeregter Verlegenheit über die Auflockerung der Lehre arbeiten wir nervös daran, neue Kontakte zu bekommen! Unleugbar nichts anderes als ein Circulus vitiosus!» — Man frage: «Warum haben die Jesuitenpatres augenscheinlich so gut Zeit, wenn man dieselben trifft? Ich weiß es nicht. Aber ich vermute, daß sie ‚aus lauter Hochachtung' davon abstehen, die Massen nur wegen des Kontaktes an und für sich zu treffen. An Stelle dessen gehen sie, so wollen wir sagen, darauf aus, ihren eigenen Lebensinhalt den wenigen zu übermitteln, die sie gerade treffen. Und die wissen ja, was sie wollen, was mit den Menschen geschieht, mit denen sie zusammenkommen! Weiß die schwedische Kirche das? Ist nicht das, was ich hier Kontaktneurose genannt habe, ein Zeichen für die eigene innere Unsicherheit der Kirche? Wir in der schwedischen Kirche wissen nicht, was wir wollen — das zeigt ja der letzte Abschnitt in der Entwicklung.» («SPT» vom 24. 10. 61.)

*Gregor Wäschle*

# Zum Presse-Sonntag

**An die Seelsorger unseres Landes**

Am zweiten Sonntag im November klopft der *Presse-Sonntag* an Ihre Türe. Er ist wie eine Aushilfe für Ihre ganze Pastoration. Gute Presseverhältnisse in der Pfarrei erleichtern wesentlich die Arbeit der Seelsorger. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie den Presse-Sonntag gut organisieren und das für den Erfolg notwendige und günstige Klima schaffen.

Möglichst viele neue Mitglieder für den Schweiz. Kath. Preßverein zu gewinnen, ist das Ziel des Presse-Sonntages. Diese Mitglieder werden ihrerseits durch ihr Interesse und durch den Jahresbeitrag den großen Aufgaben des SKPV ein gutes Stück vorwärtshelfen.

Der Erfolg des Presse-Sonntages wird auch die hochwürdigsten Bischöfe freuen, denn sie wissen den SKPV, dessen Gründer sie sind und dessen Sorgen auch sie drükken, auf guter Fahrt.

*Das Werbesekretariat SKPV*

# Aus dem Leben der Ostkirchen

**«Katholiken die nächsten Brüder der russisch-orthodoxen Kirche»**

Eine Reihe führender orthodoxer Kirchenfürsten hat sich in jüngster Zeit überraschend positiv zur katholischen Kirche, zu Papst Johannes XXIII., zum Konzil und zur Frage der Annäherung zwischen orthodoxer und katholischer Kirche geäußert. Der oberste geistliche Würdenträger der orthodoxen Kirche, der ökumenische Patriarch Athenagoras I. von Konstantinopel, der für seine freundschaftliche und offene Haltung gegenüber der katholischen Kirche bekannt ist, erklärte kürzlich gegenüber einem italienischen Journalisten, daß die Orthodoxen «große Hoffnungen» auf Papst Johannes XXIII. setzten. Wörtlich erklärte der Patriarch: «Wir erwarten, daß er einen Aufruf an die Orientalen richte und sie zu einem Konzil einberufe und so den Anfang für eine Bewegung zur Wiedervereinigung mache.» Bei einer anderen Gelegenheit erklärte Athenagoras gegenüber einer Gruppe von Professoren und Schülern eines römischen Institutes, daß die orthodoxe Kirche mit der katholischen «fast alles gemein» habe. Glaube, Sakramente, Geschichte und heilige Schriften seien die gleichen. Durch den Geist der Liebe und des Verstehens werde es gelingen, die bestehenden Gegensätze abzubauen.

Überraschend kommen die positiven Worte des orthodoxen Erzbischofs Theoklit von Athen über das bevorstehende Konzil, die der Kirchenfürst, dem man bisher eine eher ablehnende Haltung gegenüber der katholischen Kirche zuschrieb, kürzlich in einem Interview für die italienische Zeitschrift «L'Avvenire d'Italia» äußerte. Der Erzbischof erklärte darin, daß die Vertreter der griechisch-orthodoxen Kirche an dem Konzil teilnehmen würden, wenn es sich dabei nicht um eine interne katholische Angelegenheit handle. Voraussetzung sei allerdings, daß eine derartige Einladung an die Orthodoxen erginge und daß der ökumenische Patriarch und der Heilige Synod diese Einladung annehmen. Er sei sich dessen bewußt, sagte Theoklit, daß noch ein langer und schwieriger Weg bevorstehe, doch müsse die Christenheit den Mut aufbringen, an den Abbau der Gegensätze zu schreiten. Auch der Leiter der griechisch-orthodoxen Kirche in Amerika, Erzbischof Jakobos, bezeichnete die Wiedervereinigung als «glühendes Anliegen» der Orthodoxen.

Noch sensationeller ist ein Schreiben, mit dem der Vizepräsident des kirchlichen Außenamtes des Moskauer Patriarchates, Borovoj, einen Brief der Schüler eines katholischen Kollegs in Belgien beantwortete. Der russische Kirchenfürst gab in dem Schreiben seiner Freude darüber Ausdruck, daß in der katholischen Kirche für die christlichen Glaubensbrüder in Rußland gebetet werde und erklärte, daß die russisch-orthodoxe Kirche ebenfalls für die Wiedervereinigung bete. Wörtlich heißt es in dem Schreiben: «Die orthodoxen Russen betrachten die Katholiken als ihre nächsten Brüder im Glauben und empfinden Trauer über die alte Trennung zwischen der Orthodoxie und dem Katholizismus, die eine Frucht menschlicher Unzulänglichkeit und ein Ärgernis für alle bleibt, die den Namen Jesu Christi anrufen. Mit menschlichen Kräften ist es unmöglich, die orthodoxe und die katholische Kirche wieder zu vereinen, aber bei Gott ist alles möglich. Wir müssen ihn unaufhörlich darum bitten.» Dieser Brief des Moskauer Kirchenfürsten ist sensationell, da die russisch-orthodoxe Kirche bisher öffentlich immer wieder die katholische Kirche angegriffen hat. Auch bei der jüngsten Panorthodoxen Konferenz auf Rhodos ist die katholische Kirche von der russischen Delegation attakkiert worden. Der vorliegende Brief von der Hand eines hohen Würdenträgers des Moskauer Patriarchates scheint nun zu bestätigen, daß die offizielle ablehnende Haltung der russisch-orthodoxen Kirche gegenüber Rom zu einem Gutteil auf politischen Druck von seiten des Sowjetregimes zurückzuführen ist.

*K. P.*

**Patriarch Athenagoras I. von Konstantinopel 75 Jahre alt**

Das geistliche Oberhaupt der orthodoxen Welt, Patriarch Athenagoras I., beging vor kurzem seinen 75. Geburtstag. Der ökumenische Patriarch gilt als einer der entschiedensten Vorkämpfer der christlichen Einheit und hat wiederholt überaus freundliche Worte für die katholische Kirche und Papst Johannes XXIII., den er persönlich kennt, gefunden. In mehreren großen Botschaften an die orthodoxen Gläubigen hat Patriarch Athenagoras dazu aufgerufen, den anderen christlichen Kirchen Verständnis entgegenzubringen und die Wiedervereinigung durch

eine Intensivierung der interkonfessionellen Zusammenarbeit vorzubereiten. — Patriarch Athenagoras wurde in Janina in Griechenland geboren. Er studierte an der Theologischen Akademie des Patriarchates von Konstantinopel auf Heybeliada und trat nach dem Abschluß seiner Studien in den Seelsorgedienst in der Diözese Pelagonia und später in Athen. 1922 wurde er Metropolit von Korfu und 1930 Exarch des ökumenischen Patriarchen für die orthodoxen Griechen in Nord- und Südamerika. Am 1. November 1948 wurde er zum ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel und damit zum höchsten Würdenträger der orthodoxen Kirche gewählt. An seiner Inthronisierung am 1. Januar 1949 nahmen keine Vertreter der Ostblockstaaten teil. Seit seiner Bestellung zum ökumenischen Patriarchen hat sich Athenagoras I. immer wieder für eine engere Zusammenarbeit der orthodoxen Kirchen eingesetzt. Ein großer Erfolg dieser Bemühungen war der kürzlich auf Rhodos abgehaltene Panorthodoxe Kongreß, dessen Aufgabe die Vorbereitung einer gesamtorthodoxen Prosynode war. Auch die Kontakte zu den übrigen christlichen Konfessionen, insbesondere zu den orientalischen Nationalkirchen, zum Weltkirchenrat und zur katholischen Kirche wurden in seiner Amtszeit stark intensiviert. Athenagoras I. traf in dieser Zeit wiederholt mit hohen Kirchenfürsten der verschiedenen christlichen Konfessionen, darunter mit dem Erzbischof von Canterbury, dem Patriarchen von Moskau und den Patriarchen des Nahen Ostens, zusammen. *K. P.*

# NEUE BÜCHER

**Grison, Michel: Geheimnis der Schöpfung.** Was sagen Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie vom Ursprung der Welt, der Lebewesen und des Menschen? Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Hans *Güntert* und Dr. Jos. *Rüttimann.* Luzern, Schweizer Volksbuchgemeinde, 1960. 332 Seiten, mit 6 Bildtafeln, 2 Auslegekarten und 100 Abbildungen im Text.

Schon die Inhaltsangabe macht auf die Reichhaltigkeit dieses Buches aufmerksam. Dem Leser aber öffnet sich die moderne naturwissenschaftliche Schau der Welt, der Lebewesen und des Menschen. Obwohl der naturwissenschaftliche Kompetenzbereich klar abgesteckt ist, wird auch die philosophische Fragestellung nicht vernachlässigt, vor allem aber werden die Ergebnisse der Naturwissenschaft mit der göttlichen Offenbarung in Beziehung gebracht, wie sie von der katholischen Kirche verstanden und erklärt wird. Dabei zeigt sich die Größe unseres heiligen Glaubens, wie er für alle echten wissenschaftlichen Ergebnisse Platz hat, aber auch ihre Aufgabe, der Wissenschaft die Richtung zur Wahrheit zu weisen. So kann dieses Buch jedem Interessierten die Augen öffnen zu einer modernen und zugleich christlichen Schau der Welt und für die Probleme der wissenschaftlichen Forschung. Ein besonderes Lob verdient die flüssige deutsche Übersetzung, die von zwei Luzerner Professoren, dem leider zu früh verstorbenen Naturwissenschaftler Dr. Hans *Güntert* und dem Professor für Philosophie an der Kantonsschule, Dr. Josef *Rüttimann,* besorgt wurde.

*P. F. X. A.*

**Guardini, Romano: Die Nähe des Herrn.** Betrachtungen über Advent, Weihnachten, Jahreswende und Epiphanie. Würzburg, Werkbund-Verlag, 1960, 66 Seiten.

Selbst, wer Guardini schon kennt oder das eine oder andere seiner vielen religiösen Werke gelesen und darin reiche Seelennahrung gefunden hat, wird auch durch dieses kleine Werk nicht enttäuscht werden. Er schenkt uns hier sehr kernige Worte über den aufs neue kommenden und neu gebornen Erlöser. Davon nur eine Probe. Seite 14 lesen wir: «Drei Dinge gehören zusammen: Zuerst das Suchen und Denken und Lesen, damit unser Wissen von Christus reicher werde... Das Zweite ist, daß wir Gott bitten, Er möge uns erleuchten. Dazu gehören die einfachsten Worte... Das Dritte ist, daß wir der Erleuchtung den Weg öffnen, indem wir die Liebe üben. Nicht bloß in Worten, sondern im Ernst; nicht bloß in Gefühlen, sondern in Taten.» Wer Guardini liest und betrachtet, wird innerlich reich werden, denn seine Worte gründen in der Heiligen Schrift. Man möchte wohl wünschen, daß der Adventsteil etwas länger wäre, weil neun Seiten der langen Vorbereitungszeit kaum entsprechen.

*P. Raphael Hasler, OSB*

**Tittel, Ernst: Österreichische Kirchenmusik.** Werden — Wachsen — Wirken. Wien, Verlag Herder, 1961, 380 Seiten.

In der Schriftenreihe des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für die Länder der deutschen Sprache liegt Band 2 vor: Österreichische Kirchenmusik. Dr. Ernst Tittel, einer der bekanntesten Kirchenmusiker Österreichs, führt den Leser durch die tausendjährige Geschichte der Kirchenmusik seines Landes bis in unsere Tage. «Nicht allein mit den kritischen Augen des Historikers, sondern auch mit dem warmen Herzen des Künstlers» will er ihre Entwicklung betrachten. Der sehr reichhaltige Stoff teilt sich in drei Kreise: die Musik des monastischen, des höfischen und des bürgerlichen Kulturkreises, wovon die Kapitel über Barock und Klassik einerseits, Romantik und Moderne anderseits je 100 Seiten umfassen. In den wertvollen biographischen Notizen über die Wiener Klassiker fehlt auch ein Hinweis auf ihre religiös-kirchliche Haltung nicht. Die zwei kirchenmusikalischen Richtungen um die Jahrhundertwende sind treffend gezeichnet: der starre Regensburger Cäcilianismus und der biegsamere symphonische Zeitstil. Man vernimmt von der mißtrauischen Aufnahme des Motuproprio Papst Pius' X. in Wien. Sogar der Kaiser bangte um die Aufführung der Wiener Klassiker im liturgischen Gottesdienst der Burgkapelle und sandte seinen Burgpfarrer und den Hofkapellmeister nach Rom, wo Pius X. nach Abschluß der Audienz erklärte: «So wollen wir also für Wien eine Ausnahme machen.» Nicht weniger staunt der Leser über die Tatsache, daß am Salzburger Dom die Medicea erst unter Erzbischof Waitz (1934—1941) abgeschafft und durch die Vaticana ersetzt wurde. Nicht zuletzt dank des großen Literaturnachweises darf das Werk als eine bedeutende Erscheinung auf dem Gebiet der Kirchenmusik gewertet werden.

*Eduard Kaufmann*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

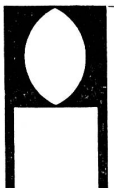
**Jetzt daran denken,**

wenn Sie auf Weihnachten für Kirche, Kapelle, Heim oder Privat eine schöne Krippe oder ein Krippenkindlein anschaffen wollen. Wir führen beste Modelle in Holz, Zement oder Keramik. Bitte besichtigen Sie unsere Auswahl.

**J. Sträßle,** Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

**St. Niklaus Bärte**
**in Miete oder Verkauf**

**Claridenstraße 8**
**LUZERN**
**Tel. (041) 31610**



Erstklassige
**KERZEN**
seit 1828 von
**GEBR. LIENERT**
Kerzenfabrik
**EINSIEDELN**

**ALFONS RITTER+CO.**
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

**Inserat-Annahme**
durch RÄBER & CIE. AG Frankenstraße, LUZERN

*Gesucht* in Pfarrhaus der Innerschweiz

**Haushälterin**

Eine ältere Person darf sich ebenfalls melden, weil Beihilfe evtl. möglich ist. Offerten unt. Chiffre 3611 an die Exp. der «SKZ».

Selbständige
**Haushälterin**
**gesucht** für Pfarrhaus auf dem Lande im Großherzogtum Luxemburg. — Schreiben an
**Pfarrer Leopold Majerus, Bettingen / Meß,** Luxemburg.

## Vorsorgen ist besser

als Erkältungen heilen. Für den Beichtstuhl einen elektr. Fußteppich oder den neuzeitlichen Infrarotstrahler; auf dem Altar ein unauffälliger Wärmestrahler; zum Erwärmen von Wein und Wasser ein Kästli aus Eichenholz, mit elektr. Birnen, Kabel und Stecker. Alles finden Sie bei

**J. Sträßle,** Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Paramentenfachklasse Rößligasse 12 Luzern Telephon 041 3 73 48

## Kunstgewerbeschule Luzern

Unentgeltliche Beratung in allen Fragen neuzeitlicher textiler Kirchenausstattung. Eigene Werkstätten zur künstlerisch und handwerklich hochwertigen Ausführung liturgischer Gewänder, kirchlicher Textilien, Baldachine, Fahnen und Banner

**Zu verkaufen**

## Harmonium

(Schmidtmann), 12 Register, 2 Schweller. Sehr schöner Klang. Fr. 300.—.
Offerten unter Chiffre 3608 befördert die Exp. der «SKZ».

## Geschichte unserer kath. Bauernbewegung

**Von Dr. h. c. Josef Scherrer, alt Nationalrat**

Das 230seitige Jubiläumsbuch «Saat und Ernte» des katholischen Bauernbundes der Diözese St. Gallen ist:

— ein Werk von gesamtschweizerischer Bedeutung
— eine wichtige Quellen- und Dokumentensammlung
— ein wichtiger Beitrag zur christlichen Ständeversöhnung
— ein grundsätzlicher Wegweiser für die Seelsorger und Verantwortlichen des Landvolkes
— zeigt Werden, Ziele, Aufgaben der «Schweiz. katholischen Bauernvereinigung»

Für Fr. 11.— erhältlich bei: **Bauernseelsorge Wil** (SG).

## Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

## Briefmarken

Zu verkaufen: **Vatikan**

| | * | o | FDC ☒ |
|---|---|---|---|
| Lourdes (6) | 2.50 | 2.50 | 4.— |
| Canova (4) | 4.— | 4.50 | 6.— |
| Sede II (3) | 4.— | 4.50 | 9.50 |
| Krönung II (4) | 3.— | 3.— | |
| Märtyrer (6) | 6.50 | 6.50 | |
| Lateran II (2) | 1.60 | 1.60 | |
| Radio (2) | 1.10 | 1.20 | 2.50 |
| Obelisken (10) | 10.— | 10.— | 15.— |
| Weihnachten 59 (3) | 1.50 | 1.50 | 2.50 |
| Kasimir (2) | 1.80 | 1.80 | 2.70 |
| Synode (2) | 1.— | 1.— | |
| Antonius (4) | 2.50 | 2.50 | 3.50 |
| Refugato (6) | 10.— | 11.— | 15.— |
| Pius X., Venedig (3) | 2.— | 2.— | |
| Misericordia (10) | 4.50 | 4.70 | 6.50 |
| Weihnachten 60 (3) | 1.— | 1.— | 2.— |
| Vincenz (3) | 2.50 | 2.50 | 3.50 |
| **Meinrad/Einsiedeln** (3) | 2.— | 2.— | |
| Leo der Große (3) | 4.— | 4.— | 4.70 |
| Paulus (6) | 4.— | 4.— | 5.— |
| Observatore (3) | 4.— | 4.— | |
| Patrick (4) | 2.— | 2.— | 2.75 |

* neu o gebraucht FDC schöne Ersttagsbriefe

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste, auch für Liechtenstein
Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst

## A. Stachel, Basel

Röttelerstraße 6 Telephon (061) 32 91 47

NEUERSCHEINUNG

GION DARMS

## THOMAS VON AQUIN

127 Seiten, broschiert, Fr. 5.90

Ein Beitrag zu seinem Verständnis unter besonderer Berücksichtigung der neueren päpstlichen Erlasse

Durch jede Buchhandlung

**FONTANA-VERLAG ZÜRICH**

## KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirm

## Joh. Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

## HERZOGS liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

## Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

**HERZOG & CO.,** Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38.

# Mäntel

**Regenmäntel** OSA-Atmos, der bewährte, schwarz und dunkelgrau, Fr. 125.—. Alle Kunden, die ihn tragen, sind begeistert.

**Gabardinemäntel** für den Übergang, reinwollen, marengo, ein hochklass. Material aus reiner Schurwolle, Fr. 210.—.

**Ninoflex,** aus Chemiefaser, ein moderner, leichter Übergangsmantel, sieht sehr gut aus, ist 20fach geprüft und kostet nur Fr. 128.—.

**Euforma,** ein qualifizierter Loden-Mantel aus Europas berühmtester Loden-Fabrik. Loden-Mäntel ab Fr. 159.—, 188.—, 193.—, dunkelgrau und schwarz.

**Wintermäntel** in mittelschwerem Gewicht, in vielen Preislagen und Qualitäten ab Fr. 163.—.

Wenn Sie Ihre Mäntel bei Roos kaufen, dann gönnen Sie sich das Bessere. Ansichtssendungen bereitwillig. Bitte Brustumfang, Taillenumfang und Körpergröße angeben.

Roos TAILOR

**Frankenstraße 2, Luzern** Telefon (041) 2 03 88



MUFF

**Kirchenglocken-Läutmaschinen**
pat. System Muff

**Johann Muff, Ingenieur, Triengen**
Tel. (045) 3 85 20



**Jurassische Steinbrüche**

**Cueni & Cie. AG Laufen** Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.



# NEUE BÜCHER

Jean Guitton, **Jesus und wir Menschen des 20. Jahrhunderts.** Ln. Fr. 23.—.

Paul Augier, **Jesus, Stein des Anstoßes.** Ein erregendes Buch, das die revolutionären Forderungen des Christentums kompromißlos herausstellt. Ln. Fr. 10.—.

Maurice Colinon, **Pioniere im schwarzen Rock.** Außergewöhnliche Priestergestalten werden hier in lebendigen Reportagen vorgestellt. Ln. Fr. 10.—.

Sören Kierkegaard, **Der Einzelne und sein Gott.** Herder-Bücherei Bd. 105, Fr. 2.90.

Josef Andreas Jungmann, **Die liturgische Feier.** Grundsätzliches und Geschichtliches über Formgesetze der Liturgie. Kt. Fr. 6.65.

Henri Sanson, **Leben mit Gott in der Welt.** Eine Aszetik des tätigen Lebens. Ln. Fr. 32.35.

Ernst Kirchgäßner, **Länger leben und leben lassen.** Heiteres und Ernstes für Autofahrer. Ln. Fr. 7.50.

R. P. Desqueyrat, **Zur religiösen Krise der Gegenwart.** Kt. Fr. 15.—.

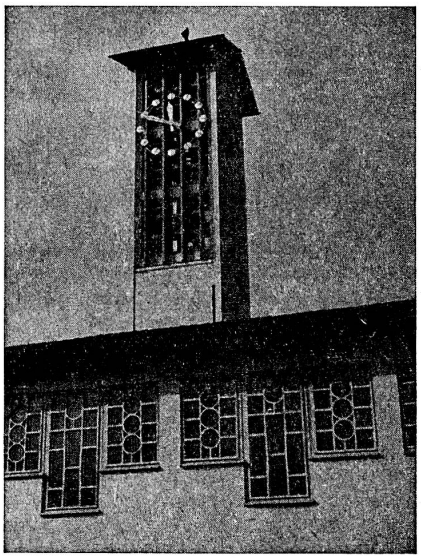
Bernhard Philberth, **Christliche Prophetie und Nuklearenergie.** Ln. Fr. 11.65.

Joseph Pichard, **Kirchen der Gegenwart.** Mit vielen Abbildungen. Ln. Fr. 42.—.

J. Walterscheid / G. Gieraths, **Kirchengeschichte in Übersichten.** Eine praktische Hilfe für das Studium. Ln. Fr. 13.90.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern





Lieferung von

**Präzisions-Turmuhren**

modernster Konstruktion

**Umbau auf elektro-automatischen Gewichtsaufzug.** — Revisionen und Neuvergolden von **Zifferblättern** und **Zeigern.**
Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen

**TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär & Cie., Gwatt**
Telefon (033) 2 89 86



Wo fände ein noch rüstiger Pfarr-Resignat in der Innerschweiz eine

**Frühmesserei-Stelle**

mit einem bescheidenen Gehalt und freier Wohnung? Gegenleistung: Mithilfe in der Seelsorge, Predigt, eventuell auch im Religionsunterricht. Antwort erbeten unter Chiffre 3610 an die Exp. der «SKZ».



**SAMOS des PÈRES**

**MUSCATELLER MESSWEIN**

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571
Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter